



Als Deutschland Papst war: Benedikt XVI. besucht im August 2005 den Weltjugendtag in Köln.

## O mein Papa

Er hat den Glauben mit den Mitteln der Vernunft verteidigt – dafür hat unsere Autorin Joseph Ratzinger immer verehrt. Nun sieht sie ihn stürzen: in die Kleingeistigkeit. Ein Essay VON CHRISTINA RIETZ

**E**in Gehilfe der Wahrheit, ein Co-operator veritatis, wollte Joseph Ratzinger sein. So stand es als Motto auf seinem erzbischöflichen Wappen und so stand es später auf seinem Wappen als Kardinal. Ratzinger verkündete die Wahrheiten der Schöpfung und die Wahrheiten der Kirche, so wie er sie verstand. Er, der fast ein Vierteljahrhundert Präfekt der Glaubenskongregation in Rom war, glaubte die Wahrheit besser zu kennen und härter verteidigen zu müssen als irgendwer sonst. Er hatte sie studiert, er hatte sie gelehrt, der einstige Theologieprofessor. Ratzingers Wahrheiten waren Zumutungen und sollten es sein. Gleichwohl trug er sie mit Vehemenz und Entschiedenheit vor. Genau das, die Form, die Eleganz, habe ich immer an ihm bewundert, auch wenn er mich schlussendlich von diesen Wahrheiten nicht überzeugt hat. Wer sich der Absolutheit des katholischen Weltverständnisses nicht beugen wollte, den schalt der Verteidiger des Glaubens einen Relativisten. Ein Relativist, das war jemand, der in Zweifel zog, dass man sein Leben an den Dogmen und Gesetzen ausrichten musste, die der Katholizismus lehrt. Damit sabotierte der Relativist angeblich das Wesen der Religion und der Kirche. Ein Relativist, das war und ist für Joseph Ratzinger ein Gegner der Wahrheit, ein Leugner des gekreuzigten und auferstandenen Christus.

Es ist tragisch, komisch und grausam zugleich, dass Benedikt nun selbst zum Relativisten geworden ist. Er leugnet, was nicht mehr zu leugnen ist: dass auch er als Erzbischof von München und Freising in den Siebziger- und Achtzigerjahren Fehler gemacht hat im Umgang mit Missbrauchs-fällen. Dass er wie alle Kirchenmänner damals mehr aufseiten der Täter als aufseiten der Opfer stand und das Leid nicht sehen wollte, das im Namen seiner Kirche verursacht wurde, ja, das er selbst als Erzbischof hätte verhindern können, kurz: dass er blind war. Das jüngst vorgestellte Gutachten der Kanzlei Westpfahl Spilker Wastl, das im Auftrag des Münchner Erzbistums angefertigt worden ist, belegt genau diese Schwäche eindrücklich. Und sie ist auch, wie die Fälle sexuellen Missbrauchs im kirchlichen Verantwortungsbereich, kein Phänomen der Vergangenheit. Sie spiegelt sich in der Weigerung des Papa emeritus, sich die Blindheit von gestern einzugestehen.

Dreimal behauptet Ratzinger in seiner Stellungnahme im Gutachten, bei einer Ordinariats-

sitzung nicht dabei gewesen zu sein, obwohl er bewiesenermaßen anwesend war. Und auch wenn er die dreifache Leugnung mittlerweile relativiert hat und von Fehlern bei der redaktionellen Bearbeitung spricht (»nicht aus böser Absicht«), bleibt doch der Eindruck: Der Verteidiger des Glaubens gibt nur zu, was er muss. Der Rest wird abgestritten, bevor der Hahn kräht.

Ich erkenne diesen Joseph Ratzinger nicht wieder. Intellektuell unredlich und emotional engherzig ficht er ein Rückzugsgefecht, das er nicht gewinnen kann. Dass ich ein Ratzinger-Groupie gewesen wäre, wäre übertrieben zu sagen, gleichwohl: Ich habe Ratzinger einmal bewundert. Von Jugend an war er eine Autorität für mich, gerade weil er zu der Art Autoritäten gehörte, denen zu folgen nicht leicht ist. Ich folgte ihm auch nicht im eigentlichen Sinne, es war mehr so, dass ich durch ihn meine eigenen agnostischen Überzeugungen anzuzweifeln begann: Der Mann war offensichtlich eine intellektuelle Jahrhundertbegabung. Und als solche glaubte er an das eigentlich Unglaubliche, an Marienerscheinungen und das ewige Leben. Sollte ich das dann nicht auch mal versuchen?

Mit Leidenschaft widmete Ratzinger sich der schwierigsten Disziplin von allen: den katholischen Glauben mit den Mitteln der Vernunft zu verteidigen. Ihm dabei zuzusehen war eine Attraktion, auch wenn man nicht seiner Meinung war.

**I**n Sachen Moral waren Ratzingers Wahrheiten mir fremd, aber es musste und muss ja auch jemanden geben wie ihn, der sich hinstellt und Dinge sagt, die bedenkenswert sind, obwohl oder weil sie der Mehrheit nicht passen. Der sich traut, dem modernen Menschen zu sagen, dass seine Emanzipation von Gott maßlos ist und Selbstsucht, Konsum und ungezügelter Liberalismus niemals selig machen können. Von diesen Höhen der Sittlichkeit zu stürzen auf den Münchner Boden der – Tatsachen kann man nicht mal sagen, es ist mehr der Boden der Schutzbehauptungen: Das ist ein tiefer Fall durch gleich mehrere Geschosse des Anstands und der Moral. Jede nachgereichte Schutzbehauptung, jede Windung, um seine papstbedingte Heiligkeit zu retten, lässt ihn fallen – auch in meiner Achtung. So viele seiner Gegner wollten ihn stürzen sehen, ich habe ihn immer verteidigt, und nun stürzt er selbst verschuldet.

Im letzten Sommer kam ich zufällig nach Traunstein. Dort wuchs Joseph Aloisius Ratzinger

auf. Sein Vater war Gendarm, die Mutter Köchin (die Eltern hießen tatsächlich Maria und Joseph und die Tatsache, dass er am Karfreitag geboren wurde, hat größere Ratzinger-Fans als mich bereits in eschatologische Rage versetzt). Damals in Traunstein unternahm ich eine Ratzinger-Wandlung. Erst den Berg hinauf, über die Bahngleise und diese speziell bayerisch grünen Wiesen, immer höher, bis man endlich in Hufschlag ankam. Ein hübsches weißes Kirchlein überragte die Szene, die Alpen erhoben sich im Hintergrund. Das alte Haus der Ratzingers steht heute im Papst-Benedikt-Weg. Ein paar bunte Büsche versperren den allzu neugierigen Touristen den Blick auf Fenster

Es ist unverständlich, wie der Musikliebhaber, Menschenkenner und auch Beichtvater vor der simplen Unterscheidung von Gut und Böse kapituliert hat.

und Türen. Hinter dem Haus schien sofort der Wald zu beginnen. Es war plötzlich alles vorstellbar: Wie die Ratzingers jeden Tag auf Knien den Rosenkranz gebetet haben. Wie der kleine Joseph gedankenverloren herumtrödelte. Wie sein Bruder Georg Klavier übte. Es war alles so bayerisch, so katholisch, so einfach, hier konnte und musste ein Joseph Ratzinger geboren werden. Es war ein Idyll, unberührt von Elend und Fortentwicklung der Welt. Man konnte neidisch werden auf diese Kindheit in einem geschlossenen Weltbild.

Zur Schule gingen die Brüder im Knabenseminar Sankt Michael in Traunstein. Bis dahin hatte ich mich letzten Juli auch durchgeschlagen – das Eintreten war allerdings verboten, denn das Haus ist heute immer noch ein Internat. Gehalten habe ich mich an das Verbot nicht. Ich schlich an einem Denkmal Kardinal Faulhabers vorbei (vielleicht nachgewiesenes Fehlverhalten im Missbrauchsgutachten), dem Gründer des Seminars, und verirrete mich in Zwischengeschossen und Kellern. Hin und wieder sah es in dem Gebäude aus wie in einer gigantischen Sakristei. Fotografiert habe ich eine Garderobe, an der in großer Selbstverständlichkeit

keine Mäntel, sondern Weihrauchfässer hingen. Fast hörte ich jemanden rufen: »Joseph, brauchst du noch ein Weihrauchfass? Weißt ja, wo sie hängen.« Hier war der Katholizismus die Welt. Und die Welt war der Katholizismus.

Diese Welt hat Ratzinger immer bewahren wollen, ohne das katholische bayerische Idyll ist er gar nicht denkbar. Hier ist er ein Glaubender geworden. Er sagte in einem Interview, dass es keinen Sinn habe, sich in diesen Glauben hineinbeweisen zu wollen – man könne ihn nur fühlen und spüren. Damit machte er den Glauben zu einer Frage der reinen Intuition. Seine eigene Intuition scheint ihn jetzt verlassen zu haben. Denn der Gehilfe der Wahrheit ist – wenn schon nicht überführt, dann doch nur noch so weit von einer Lüge entfernt, wie eine Hostie dick ist. Höchstwahrscheinlich hatte er als Erzbischof Kenntnis von mindestens einem pädkriminellen Priester in seinem Verantwortungsbereich und tat wenig bis nichts, um weitere Opfer zu verhindern. Dieser Wahrheit kann und will er sich nicht stellen. Ein Titel des Papstes lautet Servus servorum Dei, Diener der Diener Gottes. Diese Devotionsformel trifft in einem pervertierten Sinne mittlerweile auf Ratzinger zu und folglich müsste man den Papsttitel eigentlich ändern zu »erster Vertuscher der Vertuscher Gottes«.

Es ist unverständlich, wie der Kunstfreund, Musikliebhaber, Menschenkenner und auch Beichtvater Joseph Ratzinger vor der simplen Unterscheidung von Gut und Böse kapituliert hat. Im konkreten Fall ist die Unterscheidung leicht: Sexueller Missbrauch ist in jeder Situation und unter allen Umständen verdammenswert. In seiner Stellungnahme im Gutachten spricht der Mann von »anderen Moralvorstellungen«, die »damals« geherrscht hätten. Welche sollen das gewesen sein? Ratzinger selbst würde doch sagen: Die Unterscheidung zwischen Gut und Böse ist dem Menschen zuzumuten. Macht ihn erst zum Menschen!

Ratzinger dürfte so viele Beichten gehört haben, er hat doch Spitzenpolitiker, Wissenschaftler, schöne und gefallene Seelen gesprochen, er muss ein intimer Kenner des menschlichen Herzens sein, wie es wenige gibt. Er versteht die Mechaniken, das Räderwerk menschlicher Emotionen und auch Perversionen.

Und ausgerechnet jetzt, vor den Augen der Welt, zieht er sich in eine Kleingeistigkeit zurück, die dem Joseph Ratzinger, den ich zu kennen glaubte, Hohn spricht: Ein Sachverhalt war nach

seiner Amtszeit. War vor seiner Amtszeit. Er war gerade nicht da. Hat keine Kenntnis.

Wenn er von einigen Vorfällen, die in seine Zeit als Münchner Erzbischof fallen, wirklich nichts gewusst haben sollte, wovon nicht auszugehen ist, warum sagt er dann nicht: Ich hätte es aber wissen müssen! Warum stellt er sich nicht als erster aller Kleriker an die Spitze einer Prozession und sagt: Ich selbst habe Schuld auf mich geladen. Hat er nichts gelernt von Johannes Paul II., seinem Vorbild? Der war ein Ass im Entschuldigen. Er hat sich für alles Mögliche entschuldigt und einen schon fast genervt mit seinem schlechten Gewissen. Wie ist es um Ratzingers Gewissen heute bestellt? Eben das steht nicht in der Stellungnahme. Und genau das ist das Tragische an Ratzingers Fall.

**M**an darf als Katholik nicht wurschteln. Das hat Joseph Ratzinger als Kardinal immer wieder gesagt. In einer welt-historischen Szene auf dem Balkon von Sankt Peter nannte er sich einen »umile lavoratore nella vigna del Signore«, einen einfachen Arbeiter im Weinberg des Herrn, und sogar ein »ungenügendes Werkzeug«, ein Mängel-exemplar, das nur getröstet werde, weil es wisse, dass der Herr eben auch mit ungenügenden Werkzeugen umzugehen wisse. Ein solcher Arbeiter würde jetzt schlicht seinen Hut ziehen, ein Confitore sprechen und sich dreimal an die Brust schlagen – mea culpa, mea culpa, mea maxima culpa.

Ich habe mich stets gefragt, wie man von Joseph Ratzinger nicht fasziniert sein konnte. Er ist intellektuell so brillant, dass es mitunter un-glaublich ist. Einmal schrieb er einen theologischen Aufsatz über die Fußball-WM, in dem er das Spielfeld irgendwie mit dem Garten Eden verglich. Es haute hin, es war, um im Bild zu bleiben, eine Sprache voller Spielfreude und Kabinnestückchen. Er konnte sich auch dieses ganz unratzingerschen Gegenstands annehmen, weil er intellektuell eben alles konnte. Es ist nicht vorstellbar, dass dieser Mann nicht weiß, dass er mit Halbwahrheiten und Versteckspielen nicht weit kommen kann. Er schrieb ja selbst mal: »Die Unfähigkeit, Schuld zu erkennen, ist die gefährlichste Form seelischer Abstumpfung, die sich denken lässt, weil erst sie den Menschen unfähig macht, sich zu bessern.« Ratzinger sollte mehr Ratzinger lesen. Es tut weh, aber es hilft mitunter.